

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Gruenau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Grevensblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das Abonnement gegen einen Nachtrag von 20 Pfg. pro Quartal begeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Absatz unserer Blätter die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 237.

Montag, 19. Oktober 1891. (Ferdinand.)

XVIII. Jahrgang.

Politische Zeitläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

* Berlin, 15. October.

Wie hoch im Cours steht der Titel „Commerzienrath“? Nach dem neuesten gerichtlichen Marktbericht, der sich freilich auf ein Geschäft von 1887 bezieht, könnte man sagen: 35000 G., d. h. es hat Jemand 35000 M. Geld dafür ausgegeben wollen, aber getriegt hat er ihn doch nicht. Ein Fabrikbesitzer und zeitweiliger Millionär fühlte sich nämlich gekränkt in seinem Gemüthe durch die höchst profane und plebejische Anrede „Guten Morgen, Thomas!“ Wie anders klingt es doch, wenn die Leute sagen: Gehorsamer Diener, Herr Commerzienrath! Dieser Mann ohne Titel stand in pompöser Beziehung mit einem Manne ohne Mittel, dem Berliner Rector Alwardt. Er vertraute Herrn Alwardt das Sehen seines Herzens an, und fand ein sachverständiges Ohr. Herr Alwardt führte ihn zum Kaufmann Aron Meyer; Herr Meyer ließ sich 5000 M. übergeben und führte den angehenden Commerzienrath zum Geh. Hofrath Mandé. Nachdem Herr Thomas 30000 M. abgelassen hatte, angeblich zu „wohlthätigen Zwecken“, verpackte Hofrath Mandé, die Baronin Gräfin Hade für ihn zu interessieren. Im Februar 1887 wurde das Geschäft um den Commerzienrathstitel eingeleitet. Aber trotz der guten Schmeichelei kam die Karte nicht von der Stelle. Im Mai war Herr Thomas noch kein Commerzienrath, wohl aber anderen Sinnes geworden. Er forderte die 30000 M. von Herrn Mandé zurück, obgleich er damals bestimmt hatte, daß sie für wohlthätige Zwecke verwendet werden sollten. Herr Mandé gab ihm in der That 20000 M. in Coufols zurück; die übrigen 10000 M. wollte er der Gräfin Hade zu den mehrerwähnten Wohlthätigkeitszwecken übergeben haben. Die alte Gräfin Hade sagte, sie wisse von gar nichts, und starb. Nun hatte der Sohn und die Gattin Mandé's, um dem Scandal vorzubeugen, Herrn Thomas die fehlenden 10000 M. ersetzt. Aber die Geschichte wurde doch bekannt, Hofrath Mandé mußte sich pensioniren lassen und wurde wegen Unterschlagung in Anklage verfaßt. Mit ihm der Mittelmann Aron Meyer. Derselbe war der nicht ganz unbegründeten Ansicht gewesen, daß er dem Titelträger nicht umsonst seine Dienste zu leisten brauche, hatte von den 5000 M. 3000 für sich behalten und 2000 dem Rector Alwardt übergeben. Selbiger Alwardt, der jetzt in Antisemitismus macht und den ganzen Handel verrathen hat, war nämlich gewiegt und selbst genug gewesen, sich gleich bei der Einzahlung des Geldes einen Antheil von Zins- und Dividenden von 2000 M. von Meyer verschreiben zu lassen. Thomas behauptet aber, daß er die 5000 M. dem Meyer nur zur Uebermittlung an Mandé übergeben habe, Meyer sie also widerrechtlich sich angeeignet habe.

Als Hofrath Mandé von der Gräfin Hade im Stich gelassen wurde, entfiel es sich, die fehlenden 10000 M. dem Polizeihauptmann Greiff übergeben zu haben. Herr Greiff konnte kein Zeugnis abgeben, weil er inzwischen gestorben war. Ein Agent Gohne befandete aber, daß der frühere Finanzminister Bitter in Ordens- und Titelanlegenheiten mit Greiff in Verbindung gestanden und als den richtigen Weg in solchen Sachen „Greiff und Hade“ bezeichnet habe. Dabei kam die überraschende Thatsache zu Tage, daß der alte Bitter in der Noth der Buchschulden sich an den faulen Weichhaken dieser Art betheiligte hat. Herr Thomas hat zum Troste für den Verlust von 5000 M. wenigstens den Kronenorden im Knopfloch. Er erhielt ihn 1888, aber nach seiner Ansicht nicht durch die Gesellschaft Meyer-Mandé-Greiff-Hade, sondern durch einen neuen Kunstgriff des künftigen Herrn Alwardt. Letzterer trieb einige Berliner Spießbürger auf, die eine Eingabe vom Stapel ließen, in welcher der Verfall des Herrn Thomas zum „Ordensstande“ so schlagend nachgewiesen war, daß die berufenen Decorationsräthe sich überzeugen ließen. Herr Thomas wurde „Ordensmann“, und in Folge unglücklicher Speculationen kam er in den nächsten Jahren dem Stande der Armut, d. h. der unfreiwilligen, bedenklich nahe. Das Gericht hat beide Angeklagte der Unterschlagung für schuldig erkannt, hauptsächlich auf das Zeugnis des Nicht-Commerzienraths Thomas hin, obgleich das Erinnerungsvermögen dieses Herrn sich in ganz handgreiflicher Weise als unsicher erwies. Der Schuldspruch hat tiefes Aufsehen erregt. Die Volksstimme geht zuweilen dahin, daß die Angeklagten zwar sehr werthvolle „Geschäfte“

betrieben haben, aber der bestimmte Beweis einer rechtswidrigen Zueignung des ihnen anvertrauten Geldes nicht geliefert ist. Bei solchen thörichten Abmachungen, wo man die klaren Worte zu vermeiden und mit diplomatischen Phrasen und vieldeutigen Händeldrücken zu operiren pflegt, ist sehr schwer festzustellen, wozu das geopferte Geld eigentlich bestimmt sein sollte. Wenn man auch als erwiesen annehmen wollte, daß Mandé die 10000 M. in seine Tasche gesteckt, so liegt immer noch die Möglichkeit vor, daß Herr Thomas ihm Anlaß zu dem Glauben gegeben hat, er könne sich seine Provision stillschweigend abziehen. Höchst auffallend ist es, daß Herr Alwardt, der Anstifter und Verräther des Handels, nicht vernommen worden ist. Also die strafrechtliche Frage ist unklar geblieben. Um so klarer tritt freilich die sittliche Säuerlichkeit und die politische Gefährlichkeit derartiger Machenschaften zu Tage.

Dieser widerliche Fall steht leider nicht vereinzelt da. Wie man Soufflerant wird, ist unlängst auch in recht bedenklicher Weise klargestellt worden. Der Reuge Cohen hat jetzt zur Genüge klar gestellt, daß in der letzten Zeit der Regierung Wilhelm's I. von geldbedürftigen Beamten der Ordens- und Titelhandel systematisch betrieben wurde. Herrn Alwardt's Kronenordens-Petition zeigt uns, daß ein geschickter Mann auch auf „demagogischem“ Wege den Ordensjägern lohnende Treiberdienste leisten kann. Als die Franzosen ihren Wilson- und Almonfins-Scandal hatten, warfen sich viele deutsche Pharisäer stolz in die Brust. Ach, es ist auch bei uns in der Eitelkeitsküche schon mit sehr schmutzigem Wasser gekocht worden! Wir dürfen hoffen, daß unter den Männern eine neue und bessere Wirklichkeit auch auf diesem Gebiete herrscht. Aber wir werden immer Ordens- und Titeljäger haben, denen kein Preis zu hoch ist, und es werden sich gelegentlich gewinnjüchtige und raffinierte Fesler finden, welche die maßgebenden Stellen zu kaufen verstehen. So lange es Pferdewärter gibt, wird betrogen werden, und so lange das gegenwärtige System der „Auszeichnungen“ besteht, wird bestochen werden. Es gibt wohl kaum ein Land, aus dem nicht im Laufe der Jahre ein Fall von Ordens- oder Titelhandel an die Öffentlichkeit gelangt wäre. Dagegen sind für mehr als ein Staatswesen förmliche „reistabellen“ bekannt geworden. Auch dort, wo man an der obersten Stelle den besten Willen hat und die strengste Vorsicht übt, sind bei der eigenartigen Aufgabe, die Würdigen aus einer Millionenbevölkerung und aus Tausenden von Klassen auszusuchen, Mißgriffe nicht ganz zu vermeiden.

Einige Blätter bringen den Namen des Fürsten Bismarck in Zusammenhang mit diesem Verrath. Freilich hat Fürst Bismarck mit seinen Steuererlassen, seiner Welfenfonds-Verwerfung, seinem Dotationsystem den Geist der schlichten Uneigennützigkeit sehr gefördert. Aber um die Ordens- und Titel-Sachen wird er sich wohl nicht gekümmert haben, so lange nicht ein parteipolitisches Interesse in einem Einzelfalle vorlag. Für seine Person war er offenbar ein Verächter aller Titel ohne Mittel und sah die Adler und Kronen lieber auf Münzen, als im Knopfloch. Auf den Herzogstitel hat er schon zu Wilhelm's I. Zeiten verzichtet, weil ihm die herzoglichen Titel fehlten. Man verstand diesen jarten Mist nicht; sogar beim 70. Geburtstage mußte er sich an einem kleinen Rittergute von „Volks“ Gnaden genügen lassen. Fürst Bismarck paßte freilich immer mit Rücksicht auf, daß nicht einer seiner Gegner einen Orden oder Titel erhalte, und man könnte das vielleicht als eine Werthschätzung der Decorationen deuten wollen. Ich glaube aber doch, daß er über die Knopfloch- oder Bismarkarten-Bilder an sich sehr freimüthige Anschauungen hatte und nur Werth darauf legte, im Kleinen wie im Großen immer klargestellt zu lassen, daß ohne ihn und gegen ihn im ganzen Staatswesen nicht das Mindeste zu machen sei.

Was ist nun zu thun, um solchen Verrath zu vermeiden, wie sie jetzt enthielt sind, vorzubeugen? Können wir nicht das Ordens- und Titelwesen abschaffen? Schwierig. Wenn die Fürsten sich zu dem Verzicht auf das „Auszeichnen“ verstehen wollten, so würde aus dem Volke heraus sich eine starke Gegenströmung geltend machen. Der Hunger nach sicht- oder hörbaren Ehrenzeichen ist da, er verlangt seine Befriedigung. Ob Monarchie oder Republik — die Eitelkeit und die Prahlerei herrschen überall. In Frankreich spielt das rote Bändchen der Ehrenlegion eine noch viel größere Rolle, als bei uns der rote Adler. Wo man keine inländischen Auszeichnungen hat, wird mit größter Mühe und vielen Kosten auf ein ausländisches Hirschfährten Jagd gemacht. Vertrauensvolle Leute meinen nun, die neuesten

Entwürfe würden den Werth der Orden und Titel und also auch die Eier darnach herabmindern. Nur nicht so stürmisch im Gassen! Die Masse der Liebhaber von Decorationen ist nicht so ideal angelegt. Sie wollen eine „Auszeichnung“, d. h. sie wünschen ihre Umgebung fortwährend empfinden zu lassen, daß sie mehr sind, als gewöhnliche Müller und Schulze, daß sie Orden oder Titel haben, die nur Leute von außergewöhnlichem Ansehen erlangen. Ueber den etwaigen Verdacht, daß er dem Glanze seiner „Verdienste“ durch Metall nachgeholfen habe, werden sie sich meistens leicht trösten; denn man kann auch darauf schon eitel sein, daß man genug Geld und hohe Verbindungen hat, um so etwas durchzusetzen. Uebrigens verläßt man sich darauf, daß der Zauber eines Bändchens oder Titels auf die große Masse mit zu elementarer Kraft wirkt, um den Leuten Lust und Zeit zu einer nüchternen Kritik zu lassen. Die Modedame trägt mit stolzem Behagen ihren prächtigen Paarbüschel spazieren, ob die Leute an die Echtheit glauben oder daran zweifeln; sie ist überzeugt, daß sie auf jeden Fall Effect damit macht.

Du lieber Himmel, wie kann man es einem reich gewordenen Speculanten oder Industriellen übel nehmen, wenn er nach einem schönen Titel greift? Wir erleben ja fortwährend, daß die Angehörigen der edelsten Berufe auf der höchsten Bildungsstufe mit dem kräftigsten sittlichen Ernste die Titelfrage für ihren Stand erörtern, eine Vermehrung der Zahl der titulirten „Räthe“ betreiben, mit Eifer über die Gleichheit der Titelschönheit mit den anderen Ständen wachen, über jede Decoration-Errungenschaft für die eigene Person eine kindische oder wenigstens weibliche Freude empfinden. Es muß wohl das Ordens- und Titelwesen zu den unveräußerlichen Schwächen der menschlichen Natur gehören.

Wären die bruchmäßigen Seelenforscher das große Räthsel lösen, warum gerade diejenigen Titulaturen den schönsten Klang haben, hinter denen nichts Reelles steht, wie A. B. der Rathskittel für Leute, die Niemand um Rath zu fragen gedenkt, und warum diejenigen Ordenszeichen so hoch geschätzt sind, die gar keine ordensähnliche Vereinigung von Menschen andeuten, sondern nur mit Abbildern von Steinen aus der Ruine eines früheren corporativen Baues sich vergleichen lassen.

Deutschland.

○ Berlin, 18. Oct. Nach, daß ist der Stempel, der dem Erfurter socialistischen Parteitag aufgedrückt ist. Drei Tage ist man schon beisammen und noch immer hat man nichts zu Tage gebracht als Schimpereien der Alten auf die Jungen, und umgekehrt der Jungen auf die Alten. Sollen wir eine kleine Blumenlese der Ausdrücke halten? Sehr lehrreich wäre es schon, aber manches ist zu düftig, als daß wir es dem Leser bieten möchten. Ein Genosse Ewald hat Recht, wenn er sagt, man komme jetzt nur auf die Dörfer. Früher wurden wir freundlich aufgenommen, jetzt heißt es: Ihr seid eine corrupte Partei, ihr seid ja auch selber nicht einig. Jakobey-Berlin sagt, die Berliner Opposition habe es bereits dahin gebracht, daß anständige Leute socialdemokratische Versammlungen nicht mehr besuchen wollen. Wie nach solchen kläglichen eigenen Geständnissen die rothen Genossen überhaupt noch verlangen können, daß man sich ihnen anschließe, ist für einen ehrlichen Mann nicht leicht verstandlich. Bebel spricht von Feigheit, Fischer von Säuerlichkeit im eigenen Lager. Die Jungen sagen, sie seien zum Austritt bereit. Das hat das aufgehobene Socialistenfest schon nach einem Jahre bewirkt. Wenn das Geleß einen Nutzen gehabt hat, so ist es der, daß es aufgehoben wurde und den Krach in die Reihen der Socialdemokraten gebracht hat. Einen solchen Parteitag sollte die Partei alle Wochen abhalten, dann würde sie bald selbst mit sich fertig sein.

* Sitzungen des preussischen Staatsministeriums finden jetzt, wo die Minister wieder alle in Berlin anwesend sind, häufig statt, und zwar hauptsächlich zu dem Zwecke, um die Beschlußfassung über die dem Landtage in der nächsten Session zu unterbreitenden Vorlagen herbeizuführen. Zu dem gleichen Zwecke dürften auch noch in der nächsten Zeit Staatsministerialsitzen in rascher Folge notwendig werden, so daß die Reisepläne einzelner Minister verlagert werden müßten. In Verbindung hiermit finden außer den Beratungen über den nächstjährigen Etat auch über Fragen der Gesetzgebung omissarische Erwägungen statt, an denen sämtliche Verwaltungszweige theilnehmen.

* An der deutsch-ostafrikanischen Küste sollen einer Depesche der Times aus Sansibar zufolge die Zustände nicht zufriedenstellend sein. Es soll daselbst Unbehagen und Ungewißheit darüber herrschen, welche Maßregeln von der Regierung gegen die feindseligen Stämme ergriffen werden dürfen.

* Die Maul- und Klauenseuche hat nach der im kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeiteten Statistik über die Verbreitung von Thierseuchen im Deutschen Reich während des zweiten Vierteljahres 1891 in diesem Vierteljahr wiederum nachgelassen und stand am Schluß desselben erheblich niedriger als beim Beginn.

* In Petersburg geht das Gerücht um, der russische Thronfolger werde sich demnächst mit seiner Cousine, der Herzogin Olga von Württemberg, verloben. Nachdem zuerst eine montenegrinische, dann eine griechische Prinzessin als künftige Gemahlin aussersehen war, klingt auch die neueste Meldung wenig wahrscheinlich.

* Von der Goltz Pascha befindet sich nicht bloß zum Urlaub, sondern gleichzeitig in offizieller Mission des Sultans in Deutschland. Er war, wie die „Schl.“ Bzg. hört, von dem Kaiser zum Empfang nach dem Jagdschloß Rominten befohlen worden, wo er seine Sendung im Auftrage des Sultans ausrichtete.

* Der Cultusminister hat, wie die „Schweidn.“ Bzg. Bzg. meldet, auf diesbezügliche Anfrage erklärt, daß die Erwerbung des Befähigungs-nachweises für den einjährig-freiwilligen Militärdienst nicht schon zum 1. April nächsten Jahres von der Ablegung einer besonderen Prüfung bebingt sein wird.

* Der „Lokalanzeiger“ erhält eine Nachricht aus Wien, dergestalt, daß der Grazer Corpscommandant Feldzeugmeister Herzog Wilhelm von Württemberg, weil er nun dem württembergischen Thron näher stehe, zur Disposition stellen lassen wolle, um sich mit den württembergischen Landesangelegenheiten beschäftigen zu können.

H Berlin, 17. Oct. Die jetzt an den Colonialrath vertheilten Vorlagen bleiben hinter den Erwartungen zurück, weshalb allgemein angenommen wird, daß noch weitere Vorlagen erscheinen werden.

* Auch am Kilimandscharo scheinen in der letzten Zeit Kämpfe zwischen den Eingeborenen und der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe stattgefunden zu haben. Nach einer telegraphischen Meldung ist der Unterofficier Schubert bei Kiboko am Kilimandscharo gefallen.

* Gestorben ist der Zahlmeisteraspirant Gehhardt in der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe, wahrscheinlich am Malariafieber.

* Vofen, 18. Oct. Als Candidat für den Erzbischofsstuhl Vofen-Gnefen wird in geistlichen Kreisen der Propst von Dirschau, Robert Sawicki, genannt.

* Erfurt, 17. Oct. Auf dem Socialistentag spricht v. Vollmar über Partei-Taktik. Nicht der Dreieck bewirkt das russisch-französische Bündniß, sondern umgekehrt. Bebel, welcher als Optimist von einem Weltkrieg den Sieg des Socialismus erwartet, macht durch seine Auslassungen über den Weltkrieg diesen populär. „Ich glaube nicht an ein nahtes tausendjähriges Reich, aber an einen baldigen Normalarbeitstag glaube ich.“ Er erntet dafür nur den Beifall eines Theiles der Zuhörer. Auch die Volkstribüne stelle den Dreieck als friedenerhaltend hin, aber er bekämpfe ihn gerade deshalb, weil ein baldiger Weltkrieg bringen wünschenswerth sei. (Große Bewegung.) Wildberger führt aus, eine radicale Taktik sei das Traditionelle in der social-demokratischen Partei.

SS Erfurt, 17. Oct. In der heutigen Morgen Sitzung des socialistischen Parteitages wandte Vollmar sich in zweifelhäufiger Rede gegen Bebel, welcher ein rascheres Tempo im Vormarsch der Socialisten verlangte. Er stehe noch auf dem Boden seiner Münchener Rede und wolle die Erlangung einer politischen Macht sowie die Förderung des Parlamentarismus, in der Hoffnung, daß die parlamentarische Herrschaft bereinst der Partei zu falle. Es sei gefährlich, die Massen fortgesetzt mit Versprechungen zu sättigen, deren Verwirklichung zunächst unmöglich sei. Gegenwärtig sei lediglich der Weg der Verhandlungen zu beschreiten. Seine Münchener Rede sei eine Mahnung an die Friedensstörer gewesen. Von Rußland drohe im Falle eines Sieges desselben eine große Gefahr für die deutschen Socialisten, deshalb sei die ganze Kraft gegen Rußland einzusetzen. Die Socialisten müßten für den Frieden eintreten, da durch den Krieg der nationale Gedanke erstärkte. v. Vollmar will

